Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 30

Artikel: Höhenfeuer

Autor: Schmid-Marti, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohnen sie weiter unten in ihren Siedlungen im fruchtbaren Gebiete des Randertales.

Wohl sieht das Tal jest fremde Menschen hinüber= wandern aus dem Kandertal über die Gemmi nach den warmen Seilquellen des Leuferbades; auch ziehen die Touriften durchs Tal, wenn sie über den Randerfirn und über den Lötschenpaß das Lötschental im Wallis aufsuchen, aber stets blidt man mit einem gewissen Schauer von der Höhe

hinunter ins romantische Hochtal. Und nun die neue Zeit! Mehr und mehr ziehen die Menschen hinaus aus den Städten, wo das tolle Jagen und Ringen ums tägliche Brot Nerven und Gehirn in erschreckendem Mage verbraucht und gesellschaftliche Pflichten einem zur Last werden. Und da oben, in diesem Tal finden sich heute viele, um Körper und Geist an der Natur zu erfrischen und zu stärken, neuen Mut und Rraft zu sammeln

im Lebenskampfe.

Und was sagt das Gasterntal in seiner erhabenen Größe und der Schrift, die der Schöpfer felbst geschrieben, dem armen, fleinen Menschenkinde, das sich so klug und so groß glaubt! Wie spricht das Rauschen des Wasserfalls, der krachende Gletscher, der hochgetürmte Fels, das wunderbare Bauwerk des ganzen Tales? Dein Leben ist ein Traum, ein Augenblick im Bergleich zu diesem Schöpfungswerk. Und dennoch darf sich der Mensch freuen, und gerade da oben tann er aufjauchzen in die helle, gesunde Luft, kann sich tummeln in der Hochgebirgsherrlichkeit dieses stillen, einzig schönen Bergtales — im Gasterntal bei Kandersteg.

Söhenfeuer. Stigge von Frieda Schmid = Marti.

Tiefblaue Morgendämmerung liegt noch über Berg und See, wie der Simmi und die Sofia aus der gepflasterten Dorfgasse schreiten, hinüber, nach der Badruttwiese. Ueber dem Gipfel der Margna rötet sich der Himmel. Fängt leise an zu gluten. — Steil ragt der Berg. Der See liegt ruhig und blau. Der Malojawind schläft noch. -- Brennender wird der Frührotichein. - Stumm ichreiten die beiden. Von ihren Schritten geht der laute Widerhall. — Die genagelten Schuhe schlagen ted auf in ber Gasse. — Stumm sind die Lippen. Aber die Bergen reden, und der ruhelose, rasche Schlag verrät ihnen die Freude, die sie heimlich empfinden über ihr Zusammensein. — Bor ihnen liegt ein lieber, lichter Sommertag. — "Das ist schön", denkt die Sofia, die Schnitterin, und läuft so behend und leichtfüßig... Der Simmi denkt nichts. Läßt sich nur treiben vom sugen Glüdsrausch. — Aber heiß und leidenschaftlich umfassen seine Augen zuweilen mit jachem Seitenblick das Mädchen an seiner Seite. — Dem Simmi schienen die Tage lang in letzter Zeit. — Und vom heutigen, — das wußte er schon, — rannen die Stunden wie flüchtiger Schein. — Flügel hatte die Zeit ... Die süße, — liebedurchsponnene.

Beute sieht der Simmi nicht den lachenden Bergsommer. Nicht die vertrauten, lieben Berge. Sein Herz klopft zu wild. Das Blut hämmert in seinen Schläfen. — Die mühsam gezügelten Sinne hungern nach der Sofia, so stark, so wuchtig, daß in zitterndem Seufzen ihr Name über seine Lippen fällt: "Sofia." ... Die Schnitterin wendet ihm das Antlitz zu, schön und begehrlich, — die warmen braunen Bettelaugen ... Und noch leiser haucht der rote Kirschenmund: "Simmi." - - Aber sie erschrickt vor dem Feuer seiner Augen, und sieht wieder fort, zu dem See hinüber. Noch hütet er das glimmende Feuer seiner Seele, — aber heute, — morgen schon kann er es nicht mehr. Er spürt's. Rrampfhaft umspannt Simmis braune Faust den Sensenschaft. Die Sofia sonnt sich im Gefühl seiner Not... Ihnen zur Seite rauscht und schäumt der Inn. Die Straße ist dunkel und feucht. In der Nacht war Regen gefallen. Rräftig duften die regennassen Arven, und reden die bärtigen Zweige. Fein und schlank wiegen sich die lichtsgrünen Lärchen im Morgenwind. — —

Stumm liegt die Badruttwiese vor ihnen. Der Simmi stellt den Imbistorb unter die hängenden Zweige einer Rrüppelarve. Er schärft die Sense. Bling, - blang, sing, — sang, — — Der erste Strahl der Sonne bricht sich im blanken Stahl. — Der Simmi mäht! — Die Sense sirrt! — — Blindwütigen Tropes übervoll schafft er, — und zermalmt in sich ein vermessenes Wünschen. -3wei Tage noch! — Und die Sofia ist über die Berge. Dort. - wo der Himmel ewig blaut, wo die Sonne glutet, wo warm und reich das Leben flutet. —— Nicht wie hier,
—— so fühl und klar, so berggetürmt. Wo nur ein paar Wochen lang im Jahr der Sommer Freude schenkt. — — Zwei Tage noch, und die Wiesen sind leer!

Der Simmi mabt. - Es ist ein Schnitter, der beift Tod. - - Er mäht den Blumenteppich der Badrutt= wiese. — Er legt sie schlafen, die zarten Blumenkinder, alle die Sterne und Glödlein, die Sonnlein und Krönlein ... Ein Gottesgarten ist die Badruttwiese. Ein Beiligtum, umstanden von den bunklen, ernsten Arven, den hellgrunen Lärchen. — Sie alle hüten das Flecklein Märchenland, den bunten, leuchtenden Blumenteppich, die blauen Glodenblumen, die gelben Arnika, die rostbraunen Margritten. - - Lichttrunkene Schmetterlinge taumeln empor, buntschillernd in der Sonne. Erschreckte Käferlein krabbeln emsig davon Graue Spinnlein wandern ... Was ficht's den Simmi an. - Er sieht es nicht. Er schaut nicht die suße Marchenwiese. Unerbittlich ist sein Schnitt. Und doch ist die Zeit nicht fern, wo der Mahdertag in der Badruttwiese ein Freudentag war. Wo der Simmi in scheuer Andacht das holde Wunder in sich sog, bevor die Sense darein fuhr. - - Bling, blang, — sing, — sang, — wieder schärft der Bauer die Sense. Er schaut rüdwärts, nach der Sosia. Sie blieb zurück. Dem scharfen, jachen Schnitt, den der Trot kommandierte, hielt ihre Kraft nicht stand. Aber ked und flink fährt auch ihre Sonsa der fährt auch ihre Sense in das Kurzgras. Die Sonne brennt. Der Simmi fährt mit der Sand über die Stirne und wischt den Schweiß fort. Ihn dürstet. — Und hungert nach dem Mädchen. — Da ruft er furz über die Wiese "Komm du, wir machen Rast." — - Auf dem knorrigen Wurzelwerk einer alten Arve lassen sie sich nieder. Der Simmi füllt das Glas mit dem labenden Trunk und reicht es der Sofia hinüber. Sie leert es in einem Zug. — Ein Tröpflein rinnt am Glas hernieder. Wieder füllt es der Bauer und fest es an die Lippen, just da, wo das Tröpflein abwärts rann.
— Die Sofia sieht's, — und lacht. — Leise und lockend.
— Der Simmi legt seine braune Hand über ihre Finger. Sie duldet es. Da faßt er fester zu und preßt die schmale Sand in stummer Leidenschaft. Die Sofia Schreit auf und windet sie unwillig aus der wild zugreifenden Klammer. Aber der Unwille ist "gemacht". — Schon lacht sie wieder ihr klingendes Lachen. — Mit gespreizten Fingern fährt der Simmi ins schwarze Lodenhaar. Der Atem stockt ihm. Wie im Krampf verzehren sich seine Züge. Er hebt die geballte Faust, und schwingt sie drohend. Wem gist die Drohung? — Seiner Leidenschaft? — Dem Mädchen? — — oder, — daheim, — der Eugenia, seinem Weibe? — Er weiß es selber nicht. — Alle Kraft, aller Widerstand, den er noch mühselig aufbringt, liegt im Schwunge seines Armes, in der drohend geballten Fauft. — Iählings schnellt er auf, greift zur Sense und mäht. Jagende Gedanken durchrasen sein Gehirn. Scheu späht das Mädchen zu dem Schaffenden hinüber und zieht die Stirne in Falten. -Aber schon lacht sie wieder ihr seltsames Lachen und beginnet zu mähen, eifriger als zuvor.

Die Badruttwiese liegt gemäht in Glang und Glast ber Sonne. Die Mittagsglocke läutet. Der Simmi und die Sofia gehen heimzu. Da und dort begegnen ihnen Fremde. Sie achten nicht darauf. Der Simmi hat nur einen Gedanken, und das Mädchen ist zufrieden im Gefühl ihrer Er-oberung. Wieder einer hatte sich in ihr Wesen verloren. Der Simmi war nicht der erste. —

Mitten im eng zusammen= geschlarten Dörflein, hart bei der Rirche, steht das hohe, felsfarbene Haus des Simmi Zuan, schön und stattlich. Der es bauen ließ, hat nicht gespart. Unter dem schweren Steinplattendach schauen die kleinen hellen Fenster freundlich in den stillen Fletfen. Ein breites zweiflügliges Portal in dunklem Holz, reich geschnitzt, schafft Eingang. Eine massive Steintreppe führt von zwei Seiten ansteigend da= zu. Die Treppe ist mit schmiede= eisernem Gitter eingefaßt. Das Wap= pen des Hauses ist darin eingelassen. Von den braunen Simsen fluten in leuchtender Buntheit die rankenden Sängenelken, und beleben die schlichte Vornehmheit der bergmäßigen Dorfgasse. In das strenge, gediegene Ge= füge des massigen Baues bringen die lauschigen, dunklen Erker einen heimeligen Ton.

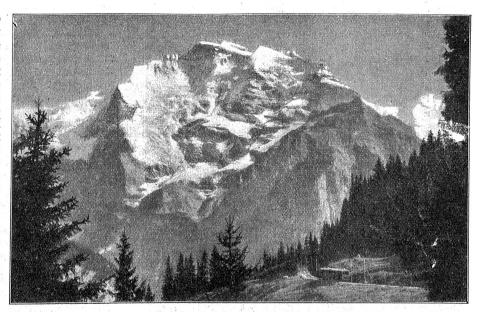
Die Eugenia steht auf der Treppe, den kleinen Beider auf dem Arm. Sie schaut nach den Schnittern aus. — Das fühlvornehme Haus bildet den trefflichen Rahmen zu ihrem äußeren Wesen. Groß, dunkel und schlicht steht sie, im einfachen dunklen Gewand. Sie hat ein seltsam schlankes, ernstes Aussehen, um den Mund einen kühl abweisenden Zug, in den großen, dunklen Augen eine wehe Traurigkeit. Das schmalwangige Gesicht mit der braunen Haut, der fein und leicht gebogenen Nase, die schmalfingrigen, schlanken Hände reden von dem reinvassigen romanischen Geschlecht, aus dem die Eugenia fommt. Ihr Name hat guten Klang, und der Simmi braucht sich seiner Wahl nicht zu schämen. und gelassen die junge Frau nach den Schnittern ausspäht, so ruhelos jagen sich die Gedanken. Der Simmi kennt sein Weib nicht. — — Weiß nicht, daß in ihr heimlich ein Funke glutet, - - daß dieser Funke leicht Flammen schlagen könnte. — — Aber die Eugenia hütet den Funken. Aus ihrer adeligen Sippe hatte sie die steife Meinung gebracht: Eine Frau durfe ihre innersten Gefühle nie gang preisgeben, muffe den Männern nie ein allzu leichtes Spiel bereiten. — Die Mutter hatte sie gesehrt, so zu denken. So war der Zwang in ihr Wesen gekommen. Und ihre Seele lag in den Fesseln der Sprödigkeit und Rühle. So hielt sie's auch dem gegenüber, dem ihre Liebe restlos galt. Sie schlug ihrem Empfinden einen Wall, an dem ihre warmen Gefühle verebben und sich brechen konnten. — rasch entflammten Leidenschaft verstand der Simmi nicht, ihr scheues Frauenempfinden aus dem Zwang zu lösen. An ihrem kühlen, gemessenen Wesen erlosch seine Glut. — Oder fraß sie sich darum durch, in andere lodende Bahnen?

Längst weiß die Eugenia, wie es um ihren Mann steht. Aber sie schweigt. — Und im Zuanhause ist böse Zeit! — Feindseligen Blides, stumm, in verbissenem Groll gehen die beiden aneinander vorbei. Was der Tag an Worten heischt, fällt in knapper, barscher Rede. Die Nacht findet sie wach, brütend und würgend an ihrem Geschick. Das war nicht immer so. Das Ungemach schlich sich ins Haus wie ein Dieb in der Nacht. Sie sahen es nicht. Und als sie es sahen, war das Unglück da, hatte Gewalt und Gestalt angenommen. Mit der Sosia war es ins Haus gekommen. Mit der Ichwarzlodigen, blihäugigen Italienerin. (Schluß folgt.)

Humor in Schrift und Zahlen.

Bon C. Balbemar.

Biftor von Scheffel, der bekannte Berfasser des "Ettehard" und des "Trompeter von Sättingen" erhielt von



Die Jungfrau von Murren aus.

einem Freunde eines Tages einen Brief, der unfrankiert ankam und nur die spärlichen Worte enthielt: "Es geht mir gut. Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße."

Das doppelte Porto ärgerte Scheffel, das er für diese nichtssagende Mitteilung zu zahlen hatte und er beschloß, sich fürchterlich zu rächen. Zu diesem Zwecke nahm er eine starke Kiste, packte einen großen Feldstein ein und schickte sie unfrankiert dem Briefabsender zu. — Der zahlte gern das teure Strafporto für so ein schwerwiegendes Geschenk. Er hoffte reiche Schäße darin zu finden, doch wie erschrafter, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die Worte las: "Aus Freude über dein Wohlergeben ist mir anliegender Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße, Dein Viktor." Das dumme Gesicht, das der Empfänger machte, läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben!

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Erinnerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Dessor wurde 50 Jahre alt und seierte seinen Geburtstag in der bekannten Berliner Künstler-Kneipe von Lutter und Wegener. Im Kreise treuer Freunde zechte er die Nacht hindurch und begehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunlich hohe Jahl auswies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person damit genaht und sagte feierlich: "Mein teuerer Herson damit genaht und sagte feierlich: "Mein teuerer Herson damit genaht und safte seierlich: "Wein teuerer Herson damit genaht und safte sheutigen Wiegenseltes hab ich mir erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung huldvollst zu streichen." Dessor sah ihn verwundert an, alsdann entrist er ihm das lange Wein-Berzeichnis und erklärte ganz entrüstet: "Ja, was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich mich an Großmut von Ihnen beschämen lasse? Ich streich ed die andere Hälfte!" — Sprach's und zerriß die Rechenung. Dann sangen alse im Chorus: "Es sebeder Hinor!" — —

Die Felswand.

Von C. F. Mener.

Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand. Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstet Daran herum. Bang sucht es, wo es hafte. Dort über einem Abgrund schwebt ein Brücklein Wie Spinnweb. Höher um die scharfe Kante Sind Stapfen eingehau'n, ein Wegesbruchstück! Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung; Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe! Das Aug' verbindet Stiege, Stapfen, Stufen. Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden, Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.